

Fest der Sinne für Ohren und Augen

Zofingen Partnerschaftlicher Auftritt des Orchesters Zofingen und der Ballettschule des Theaters Basel



Christoph Moor, Dirigent des Orchesters Zofingen, sorgte am Ballettabend für die Mitwirkung der Ballettschule des Theaters Basel.

KBB

VON KURT BUCHMÜLLER

Das Fenster zur Ballettschule Basel muss sich Christoph Moor, seit 2005 Leiter des Orchesters Zofingen, während seines Studiums an der Musikhochschule Basel geöffnet haben. Es ist offen geblieben. Zum zweiten Mal kam das Publikum am Freitagabend im Stadtsaal in den Genuss eines gemeinsamen Ballettabends. Musik und Tanz stehen seit jeher in einer engen Beziehung zueinander. Eine besonders intensive muss sich innert kurzer Zeit zwischen dem Orchester Zofingen mit Christoph Moor am Pult und der Berufsklasse der Ballettschule Basel unter der Leitung von Amanda Bennett aufgebaut haben. Das war jedenfalls der Eindruck, den die perfekte Vernetzung zwischen der aus dem Orchestergraben kommenden Musik und den tanzenden Figuren auf der Bühne hinterlassen hat.

Emotionen in Bewegung umgesetzt

Der Ballettabend begann mit Samuel Barbers «Adagio for Strings». Es

erhielt den Ruf als «traurigstes klassisches Stück», weil die Komposition bei der Beerdigung berühmter Persönlichkeiten und am 13. September 2001 zum Gedenken an die Verstorbenen beim Anschlag auf die «Twin Tower» abgespielt wurde. Das Orchester malte die Stimmungsbilder in epischer Breite, hauchzarten Schattierungen und in gequält wirkenden Dissonanzen aus, die sich gegen den Schluss hin dramatisch steigerten. Ebenso expressiv wirkten auf der Bühne die in Schwarz und Weiss auftretenden Tänzer Mushegh Agajanyan und Gaetano Terrana mit ihrer Körpersprache, jede Bewegung absolut synchron. Das Orchester blendete sodann als Zwischenmusik zwei Sätze aus Peter Warlocks «Capriol Suite» ein, wobei die «Pavane» an Bachs Weihnachtsoratorium erinnerte. Danach entfernte sich die Cellistin Johanna Schneider aus dem Orchester und übernahm den Solopart im 2. Satz «Largo» aus Beethovens Klavierkonzert Nr. 1. Sie versah es mit dem darin herrschenden wehevollen und erhabenen Ausdruck, ganz in diesem

Sinn begleitet vom Orchester. Im Einklang mit dieser musikalischen Gefühlswelt setzten drei Ballettpaare die Musik in ein schwebendes, lautloses Gleiten um.

Dialog zwischen Ton und Tanz

Im weiteren Programm gab der Tanz den Takt an, vorerst mit spanischem Temperament in «Asturias»

Im Einklang mit dieser musikalischen Gefühlswelt setzten drei Ballettpaare die Musik in ein schwebendes, lautloses Gleiten um.

von Isaac Albéniz. Das Orchester griff mit eilemdem Pizzicato und abrupt abgerissenen Akkorden in die Saiten, in «Orientale» kam das arabische Erbe Spaniens zum Vorschein, und im wilden Getümmel von «Seguidillas» begannen die Bogen der Streicher zu

tanzten. Gefühlsschwankungen zwischen Leid und Glück, Ruhe und Unruhe erhielten sodann in Astor Piazzollas «Oblivion» Ausdruck. Das Orchester malte sie in spannungsvollen Passagen akzentreich und sehr beweglich aus, Matthias Sager fügte ihnen den Schmuck seiner Soloeinlagen hinzu. Drei Tanzpaare legten den musikalischen Bilderbogen auf ihre Art aus, fortlaufend neue Figuren bildend, zu Knäueln aus Körpern geballt und wieder aufgelöst.

Zur Hochform lief das Ballett in der Fortsetzung der «Capriol Suite» mit den Sätzen «Mattachins» und «Pieds en l'air» auf. Zum Takt von «one, two, three, four» bahnte sich eine geordnete, abgezielte Inszenierung von zwölf auf der Bühne herumjagenden Körpern an, «Pieds en l'air» in die Tat umsetzend, wobei jedoch nicht nur die Füße, sondern auch die anderen Extremitäten regelrecht durch die Luft flogen. Dieser Effekt wurde verstärkt durch die schwarze Körperbekleidung vor dunklem Hintergrund, so dass nur noch die nackte Haut hervorleuchtete.

Leserbriefe

«The big five»

Sie kennen «The big five»? Dann gratuliere ich Ihnen herzlich. Oder meinen Sie, «The big five» bestehe aus Verein Kunst im Alten Schützenhaus, Musik- und Theaterkommission, Verein Kleine Bühne, Verein OX. Kultur und Verein Stadtmusik? Dann muss ich Sie enttäuschen! Die Bezeichnung «The big five» ist in diesem Kontext einfach geliehen. Grosswildjäger Afrikas zählten einst den afrikanischen Elefanten, den afrikanischen Büffel, Leoparden, Löwen und das Nashorn zu «The big five», da sie in der Bejagung ausgesprochen schwierig und gefährlich waren. Fünf Institutionen der Stadt Zofingen als «The big five» zu bezeichnen, scheint mir etwas weit hergeholt und – führt man sich die Urbedeutung vor Augen – unpassend. Ich denke dabei explizit an Gefahren, wobei jedoch der Begriff Schwierigkeiten beim einen oder anderen Unternehmen schon angewendet werden könnte. Was mich allerdings weit mehr beschäftigt, ist die Auswahl der fünf Kulturinstitutionen. Müssen es des geliebten Ausdruckes wegen fünf sein, oder betrachtet man in Zofingen tatsächlich nur jene im Kulturkonzept 2011 aufgeführten fünf Vereine als erwähnenswert?

Ich war bisher immer der Meinung – und das bestätigen mir unzählige Städte und Dörfer der Schweiz und des Auslandes –, dass ein Museum mit all seinen grossartigen Schätzen zum Kulturgut einer Stadt, eines Dorfes dazugehörig ist. Museen stützen unser Erinnerungsvermögen, lehren uns, unsere Geschichte, unsere belebte und unbeliebte Natur zu verstehen. Sie lehren uns, unsere Vergangenheit zu schätzen, unser Wissen zu erweitern. Auf der Vergangenheit ist die Zukunft aufgebaut, dazu kommen Erfahrung, aktuelles Wissen, modernste Technik und Methoden. Wie können wir in Zofingen immer mehr Menschen motivieren, unser Museum zu besuchen, wenn es nicht mal im Kulturkonzept der Stadt erwähnt wird?

Können Sie mir erklären, weshalb ein so wertvolles Kulturgut wie die Historische und Naturhistorische Abteilung des Museums Zofingen einem simplen Begriff wie «The big five» zum Opfer fallen konnte?

ANITA MOOR, EHEM. MITGLIED MUSEUMSKOMMISSION DER STADT ZOFINGEN



Vertreter der Kantonspolizei und der Mobilien Jugendarbeit Zofingen «töggelten» mit Jugendlichen.

GUEZ

Gemeinsam gegen Gewalt und Sucht

Zofingen Mit einer Standaktion haben Kantonspolizei, Regionalpolizei und Mobile Jugendarbeit Zofingen über die Themen Gewalt und Sucht informiert.

Ungewöhnliche Szenen waren am vergangenen Freitag auf dem Bahnhofplatz auszumachen: Zusammen spielten Vertreter der Kantonspolizei und der Mobilien Jugendarbeit Zofingen mit Jugendlichen Tischfussball – eine Konstellation, die ansonsten eher in ungemütlichen Situationen zustande kommt. Anlass dafür war eine Informations- und Prä-

ventionsaktion der Regionalpolizei, Kantonspolizei und der Mobilien Jugendarbeit. Mittels Informationsbrochüren, Plakaten und Kurzfilmen sowie in persönlichen Gesprächen wurde in einem Zelt der Regionalpolizei Zofingen auf die Thematiken aufmerksam gemacht, wobei sich die Aktion nicht alleine auf Jugendliche beschränkte, sondern auch Erwachsene ansprechen sollte. «Zusammen möchten wir in ungezwungener Weise Prä-

senz zeigen und die Leute für die Themen sensibilisieren», erklärte Markus Heiniger, Gruppenchef der Sicherheitspolizei, die der Regionalpolizei angegliedert ist. Passend zur Ungezwungenheit konnte bei der Mobilien Box der Jugendarbeit Zofingen ein Gratis-Apéro in Form eines alkoholfreien Drinks genossen werden. Eine Aktion, die den verschiedenen Parteien sicherlich viel Sympathie einbrachte. (GUEZ)

«Zusammen möchten wir in ungezwungener Weise Präsenz zeigen.»

Markus Heiniger, Gruppenchef Sicherheitspolizei

Wortakrobat begeistert Publikum

Reitnu «Er spielt mit einer Leichtigkeit mit Worten und Sätzen. Dies möchte ich meinen Schülern enthüllen», meinte Doris Smonig, Deutschlehrerin an der Schule in Reitnu und Staffelbach, begeistert über den Slam-Poeten Simon Libsig. Dieser trat auf Einladung der Kultur- und Landschaftskommission im Kirchgemeindehaus Reitnu auf. Im Publikum sass denn auch erstaunlich viele Jugendliche, welche von ihren Lehrern zu diesem Anlass eingeladen wurden. Die Sekundarschüler der 3. und Realschüler der 4. Klasse liessen sich unwissend auf den 35-jährigen Slam-Poeten ein. Simon Libsig überzeugte mit seinen Texten, einer Mischung aus frecher Wortakrobatik, sinnlicher Poesie und unterhaltsamer Comedy.

Libsig begann sein Programm «Sprechstunde» mit einer rhythmischen Wortakrobatik, in welcher er alltägliche Arzneimittel, die jeder in seiner Haushaltsapotheke aufbewahrt, in einem verbalen Wortgewitter präsentierte. Es folgte eine Geschichte über einen leidenden Bauern mit seinen nervigen Viechern und ging weiter bis hin zum lieben Essen und zur Liebe. Alltägliches, Enthüllungen, Neurosen, Kommunikationsschwierigkeiten im Chat und Selbstüberschätzungen waren Bestandteile des Programmes. Eine eigentliche Behandlung aber gab es nicht. Nicht die «Sprechstunde», sondern die daraus resultierende Pointe ist der Clou. Und in manch einem Ge-



Simon Libsig präsentiert sein Programm «Sprechstunde».

ZHH

dicht oder einer Geschichte mit lindernder Wirkung erkannte sich der Zuhörer wieder. «Meine Geschichten entnehme ich aus dem Alltag, wenn ich Menschen beobachte und ihnen zuhöre», meinte der wortgewandte Badener und das Publikum honorierte jede Erzählung mit lobendem Applaus. (ZHH)